

Frau Fasnacht ist ein Mann

Autor(en): **Wiesner, Heinrich**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 8

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frau Fasnacht ist ein Mann

Von Heinrich Wiesner



Ich habe mit Vater nie an einem Kopflaternchen gebastelt, an keinem Kinderzüglein mitgemacht, der Mutter nie zugeschaut, wie sie mit Vorweihnachtsfreude im Blick während Wochen an ihrem neuen Kostüm schneiderte.

Ich habe am Dienstagabend kein «Gässle» erlebt, nie einen Trommelschlag auf dem Holzböcklein oder lederbezogenen Brett getan, habe nur Blockflötenstunden, aber nie eine Pfeiferschule besucht. Und nie sind mir am Morgen, wenn Punkt vier die Lichter erlöschen mit dem «Fasnacht vorwärts marsch!» Graupelschauer über den Rücken gefahren, wie das meiner Frau alljährlich noch immer passiert. Kurz, mir fehlen die entscheidenden Kindheitserlebnisse, die jeden Fasnächtler fürs Leben prägen, und darum fehlt mir, dem Oberbaselbieter, zeitlebens das letzte Verständnis für die Basler Fasnacht. Frau Fasnacht (ohne t in der Mitte!!!) möge mir verzeihen. Der langjährige Nebi-Mitarbeiter H. U. Christen alias -sten hat schon recht, wenn er sagt: «Das Allerschlimmste, was einem Menschen an der Fasnacht passieren kann, ist: dass er kein Basler ist.»

Apropos Frau Fasnacht.

Während vieler Jahre passierte es mir, dass ich nach vier Stunden Umzüge anschauen am Abend jeweils mit einer Weltuntergangsstimmung ins Tram stieg. Und natürlich frage ich mich auch, warum vier Stunden streng organisiertes «Maskentreiben» in Viererkolonne und schleppendem Taktschritt mit Trommelschlag und Pfeifenklang in mir jene mittelschwere Depression auslösten. Bis mir ein Lied auf die Sprünge half: «Mit Trumme und mit Pfyfe wei si am Mailand zue.» Das sind keine Umzüge, sondern veritable Kriegszüge in Landsknechttracht, die irgendeinem nahen oder fernen Handel entgegenziehen. Unbewusst hörte ich aus dem (un-)«gedämpften Trommelklang» (für meine Frau ist das Musik!) das Todbringende, Sterbenverheissende heraus:

«Im Rosegarte zMailand isch no für mänge Platz.»

Frau Fasnacht ist ein Mann. Die Pfeifer pfeifen Militärmärsche; am Morgeschtraich ist es das Appenzeller Landsgemeindelied. Das Einheitstü und die starren Einheitsmasken präsentieren Soldaten, die in Helm und Uniform ihr Gesicht verlieren. Und wo bleibt die Ausgelassenheit? Sie ist eingebunden ins vorgeschriebene Ritual. Die Narrenfreiheit zieht sich auf den Waggiswagen zurück und äussert sich verbal. Die Schnitzelbänke freilich stehen auf einem andern Blatt beziehungsweise Zettel.

Aus ethnologischem Mund vernimmt man schliesslich, dass am Tag nach der alten Fastnacht, der «papistischen Fastnacht», jeweils die militärische Inspektion stattfand, welche mit dem Umzug der Zünfte, den Trägern der militärischen Einheiten, abgeschlossen wurde. Es kommt noch schlimmer: Die militärischen Umzüge gehen auf bewaffnete und maskierte Jungmannschaften zurück. Ihre Trachten waren zerhauen und mit vielen Schlitzern versehen. Da sie anschliessend meistens zu Kriegshändel auszogen, behielten sie ihr Fasnachtskostüm gleich an, so dass es zur Uniform und oft zum Totenkleid wurde. Von da her begreift man das militärische Gehabe auch der heutigen Umzüge. Dass sich nach 1945 auch Frauencliquen einreihen durften, verdanken diese dem Umstand, dass Frauen während des Zweiten Weltkriegs als FHD Wehrdienst geleistet haben. Die Fasnacht, ein wehrhafter Brauch!

Solches wissend, werde ich heute nicht mehr von Depressionen heimgesucht. Das Unbewusste wurde aus dem Archiv ins Bewusstsein geholt; ich habe den Dämon im Griff. Nur eben: An der Basler Fasnacht sehe ich mich während dreier Tage halt schon ein wenig als Ausländer. Herr und Frau Fasnacht verstehen das.